

Führung, Gisela

Die Begegnung mit dem Fremden als Lernprozess. Anleitung zu Bewusstheit und Kontakt bei interkulturellen Begegnungen

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 15 (1992) 4, S. 16-24



Quellenangabe/ Reference:

Führung, Gisela: Die Begegnung mit dem Fremden als Lernprozess. Anleitung zu Bewusstheit und Kontakt bei interkulturellen Begegnungen - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 15 (1992) 4, S. 16-24 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64314 - DOI: 10.25656/01:6431

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64314>

<https://doi.org/10.25656/01:6431>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

צ׳יפ

ד פונגש

לײזמד מורדת נ

Themenschwerpunkt:

Die Wahrnehmung des Fremden

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

15.Jahrgang

Dezember

4

1992

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- | | | |
|-----------------------|----|---|
| Annette Scheunpflug | 2 | Entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Südtirol
Zwei große Bibliotheken und viele kleine Dritte- Welt-Gruppen |
| H.Bublitz / M. Wehner | 9 | Studien- und Lebenssituation von Studentinnen aus
Entwicklungsländern in Deutschland |
| Gisela Führung | 16 | Die Begegnung mit dem Fremden als Lernprozeß
Anleitung zu Bewußtheit und Kontakt bei interkulturellen
Begegnungen |
| Alfred Holzbrecher | 25 | SelbstBild-WeltBild
Oder: Was macht das Fremde mit mir? Plädoyer für einen kreativen
Umgang mit der eigenen Wahrnehmung |
| ZEPpelin | 31 | Die neuen Mieter |
| | 32 | Rätsel-Ecke |
| Portrait | 33 | Institute For African Alternatives (IFAA), London |
| | 34 | Rezensionen |
| | 38 | Informationen |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 15.Jg 1992 Heft 4. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. **Herausgeber:** Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremml **Redaktionsanschrift:** 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Arno Schöppe, Tel. 040/6541-2921. **Ständige Mitarbeiter:** Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof.Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunpflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingsheim; Barbara Toepfer, Weimar/Marburg; Prof.Dr. Alfred K. Tremml, Hamburg. **Kolumne:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasch (Österreich); Barbara Toepfer (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Heike Selinger, Britta Stade. **Anzeigenverwaltung:** Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Titelbild:** Grafik: (as) **Abbildungen:** falls nicht bezeichnet: Privatfotos. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt; Diese Publikation wurde vom Kirchlichen Entwicklungsdienst der EKD gefördert**

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Gisela Führung

Die Begegnung mit dem Fremden als Lernprozeß

Anleitung zu Bewußtheit und Kontakt bei interkulturellen Begegnungen

Eine dritte Klasse kommt zu einer Veranstaltung mit Koko Affo Tenin aus Togo. Wir sitzen in der Runde. Ich sage Begrüßungsworte und merke, daß mir kaum jemand zuhört. Damit rechne ich auch nicht; denn in dieser Phase sind meine Worte relativ unwichtig - wichtiger sind meine Stimme, mein Lächeln, meine Gesten ... Wir sind dabei, die Ausgangssituation für eine Begegnungserfahrung zu schaffen und sind doch schon mitten dabei!

Was geht in den Kindern vor? Was ich bemerke, ist folgendes: die meisten schauen fasziniert auf die Erscheinung dieser fremden Frau (um die herum mindestens zwei Plätze frei bleiben!); manche wagen nur einen kurzen Blickkontakt und schauen dann scheinbar uninteressiert weg; manche tuscheln; andere rutschen hin und her; einer tut gelangweilt; zwei Freundinnen rücken näher zusammen ... Auf einen offenen Impuls, der darauf abzielt, sich mit dem Raum und unserem heutigen Thema vertraut zu machen, folgt die an mich gerichtete schüchterne Frage, wer denn "das da" sei. Mit meiner Unterstützung wagt es die Fragerin dann, die fremde Frau direkt anzusprechen ... Der erste Schritt in Neuland ist gewagt.

Was ist bis hierher passiert? Es ist eine Situation, wie wir sie kennen - nicht nur aus der Bildungsarbeit, sondern auch aus eigenen Begegnungen mit fremden Situationen oder anderen Menschen.

Ich möchte anhand dieses einfachen Beispiels erläutern,

- in welchen Schritten eine solche Fremderfahrung im Detail abläuft,

- wie sich diese Erfahrung auf die Weiterentwicklung der Persönlichkeit in ihrem Umfeld - insbesondere bezogen auf den interkulturellen Lernbereich - auswirken kann und welche Konsequenzen sich daraus in interkulturellen Begegnungen zeigen.

Dabei stütze ich mich auf den Denkansatz und die Begrifflichkeit der Gestalttheorie, auf die ich hier allerdings nicht explizit eingehen kann (vgl. dazu: Perls/Heffnerline/Goodmann 1987, 1988; Polster 1983; Burrow 1988; Führung 1991). Beispiele aus Jugendbegegnungsreisen nach Westafrika zeigen anschließend, daß dieser Ansatz auch hilfreich bei der Planung und Auswertung internationalen Begegnungen sein kann.

1. Die Begegnung mit dem Fremden als Grenzerfahrung

Unser Beispiel zeigt, wie verschieden die Schülerinnen und Schüler auf die vorgefundene neue Situation reagieren: in neuer Umgebung mit z.T. fremden Personen fühlt sich offensichtlich jeder in irgendeiner Weise gestört, irritiert, erregt, fasziniert, ängstlich ... - keiner macht einen total entspannten Eindruck.

Dieser Moment der Irritation ist der entscheidende Beginn einer neuen Erfahrung. Besteht alles im Individuum im Gleichgewicht, in entspanntem Zustand, so ist kein Bedürfnis oder keine Frage als vorrangige Figur zu erkennen. Man erlebt sich als Eins mit seinem Umfeld.

Nun aber ist etwas anders: irgend etwas ist los; ich

beginne, eine Grenze wahrzunehmen, die mich von meinem Umfeld unterscheidet. Die Existenz des Anderen ist notwendig, um mich als Wesen mit eigener Identität zu begreifen. Ohne die Begegnung mit dem Anderen würden wir Stillstand erfahren, uns jeweils nicht als Ich-Selbst erfahren: "Das Selbst ist nicht als Institution mit festem Standort zu denken; es existiert, wo und wann immer eine Grenzinteraktion tatsächlich stattfindet." (Perls/Hefferline/Goodman 1988, S. 161)

Kontakt findet an der Grenze statt, an der ich den anderen als anders wahrnehme und mich dabei als mich selbst spüre. Die (zunächst diffuse) Irritation markiert den Anfang dieser Wahrnehmung des Anderen. Erst durch deren Wahrnehmung und Deutung in Bezug auf die ausgelösten Gefühle (Verunsicherung, Angst, Erregung oder Faszination und deren jeweiligen körperlichen Ausdrucksformen) kann der Kontaktprozeß eingeleitet werden.

Aber schon dieses Wahrnehmen des anderen als anders, ist nicht selbstverständlich. Es mag vielfach gestört sein - etwa dadurch, daß nur das wahrgenommen wird, was 'erlaubt' ist, daß also gewisse verinnerlichte Gesetze nicht gestatten, eine Störung als solche anzuschauen: ein Schüler tut, als sei nichts besonderes los - einer schaut gelangweilt.

Man ist nicht gern neugierig und schon gar nicht unsicher und voller Angst in unserer Gesellschaft - je älter man wird, desto weniger zeigt man's! Das Mit-Schwimmen im Strom verspricht Sicherheit und erfordert (anscheinend) wenig eigene Energien. Nicht-Wahrnehmung des Fremden als irritierend kann ein Schutz sein - könnte man sich sonst etwa in einer Großstadt wie Berlin bewegen? Es gibt Mechanismen, die sich zur Meisterung unseres Lebens als sinnvoll erwiesen haben, aber auch andere, die wir z.B. als Kinder übernommen und nie wieder auf ihre Tauglichkeit hin überprüft haben. Täten wir solches, so könnte sich herausstellen, daß manche Probleme, Leiden oder Sehnsüchte aufhebbar sind durch positives aktives Eingehen auf Herausforderungen, die sich uns in der Begegnung mit dem Neuen stellen.

Von der Bedeutung der Wahrnehmung

Der erste Schritt dieses spiralförmigen Weges ist die Wahrnehmung der Irritation in den Gefühlen, die sie auslöst. Es ist wie ein Wegzeiger, der mir eine Richtung angibt: etwa das 'komische' Gefühl in der Magengegend - es kann auf Hunger deuten oder auf Aufregung und Angst (z.B. vor einem Auftritt oder einer zu fallenden Entscheidung) oder auf eine Krankheit usw.

Gelingt es nicht, dieses Gefühl unmittelbar zu beruhigen (manche Schüler unseres Ausgangsbeispiels kuscheln zum Zwecke größerer Sicherheit zusammen), so muß das Umfeld abgesteckt werden: Was ist los? Worum geht's? Wie verschaffe ich mir Klarheit? Das irritierende Gefühl kann schon dann verschwinden, wenn ich weiß, worum es geht - z.B.: Mich würde interessieren, wer die Fremde ist oder was sie über mich denkt etc.

Manchmal mag vielleicht die Lage nicht so eindeutig zu klären sein, weil verschiedene Bedürfnisse sich überlagern. Vielleicht stand beim Anblick der fremden Person in fremder Umgebung der Impuls wegzulaufen gegen den der Neugier.

Wenn das Bedürfnis definiert und als solches akzeptiert ist, so werden zunächst bekannte Instrumentarien zu seiner Befriedigung aktiviert werden, da man ja ihre Wirkungsweise kennt und vielfach bestätigt bekommen hat: Man fragt die Freundin; man schaut intensiver, oder man wartet ab, was die anderen tun.

Einlassen auf Neues als kreativer Akt

Vom Schauen allein ist die Frage noch nicht beantwortet - ebenso wenig vom Abwarten. Diese Unruhe, die nicht aufhört oder sich nur vorübergehend abstellen läßt, birgt die Chance in sich, nach neuen Wegen zu suchen. Dies gilt um so mehr, wenn sich schon unmittelbar in der Situation das Gefühl der Irritation, der Unsicherheit und des Unbefriedigt-Seins vergrößert. Hier müßte sich ein anderer, ein neuer Zugang finden lassen.

Also wird der Raum für Risiken abgeschätzt werden. Eine aktive Suche nach neuen Lösungsstrategien ist ein Wagnis. Sie setzt Mut und eine entspannte Gelassenheit voraus, d.h. ein Vertrauen in die eigene schöpferische Kraft oder Vertrauen in eine äußere Hilfestellung, die Risiken abzufedern verspricht. In diesem Zusammenhang ist die Bedeutungslosigkeit meiner Anfangsworte zu verstehen: worauf es zu Beginn ankommt, ist vor allem die Schaffung eines vertrauensvollen Raumes. Die Teilnehmer sollten sich in ihrem Prozeß durch die Atmosphäre unterstützt fühlen, so daß sie sich für neue Erfahrungen öffnen können. Dadurch soll die Sicherheit, die beim Begehen altbewährter Wege vorhanden war, ein wenig kompensiert werden.

Eine Schülerin wagte es, ihrer Neugier Ausdruck zu verleihen, indem sie mich, die ihr auch fremd war, über die andere Fremde befragte. In ihrer flüsternden Stimme kam ihre mutige Unsicherheit zum Ausdruck. Und dann wagte sie gar noch den nächsten Schritt, nämlich - mit meiner Hilfe im Rücken - Koko selbst zu befragen. Sie hatte sich aus den ihr zur Verfügung stehenden Alternativen zunächst die weniger riskante herausgesucht, war dann aber zu einem weiteren Schritt bereit. Ihr Lernerfolg (und durch ihr Beispiel evtl. auch für andere) mag nach dieser Phase gewesen sein: Eigentlich spricht man ja Fremde nicht so einfach an, aber unter besonderen Bedingungen kann man es wagen und damit Erfolg haben: sie wurde von Koko mit einem Lächeln und einer ausführlichen Antwort belohnt.

Wenn das irritierende Gefühl auf der einen Seite stark genug ist und das Risiko für neue Wege überschaubar, so kann man also daran gehen, neue Lösungsstrategien zur kreativen Anpassung an das Umfeld für die eigenen Bedürfnisse zu erproben. Hierbei handelt es sich um das Betreten eines wirklichen Neulands - eine Konfrontation, bei der man auch riskiert, sich Verletzungen zuzuziehen. Man wird also gut daran tun, das

Terrain vorher sorgfältig abzuklopfen. Man wird sich entweder vorgefundener Beispiele bedienen und sie kopieren oder Empfehlungen von Vertrauenspersonen folgen, wenn man nicht einfach seinem spontanen Einfall traut und naiv oder gelassen genug ist, selbst etwas zu erfinden.

Assimilation des Gelernten

Die Befriedigung des Bedürfnisses, der Kontaktvollzug, die Herstellung der vollendeten Gestalt - dies alles geschieht in einer Assimilation: durch den Kontaktprozeß in Vollendung hat die Person eine neue Erfahrung absorbiert. Sie hat sich nicht nur ein Bedürfnis erfüllt, sondern sich auch ein Stück Selbstbestimmung erarbeitet und dadurch ihre Identität erweitert. Es ist wieder ein Gleichgewicht in Grundspannung eingetreten, das aber wegen der eingetretenen Veränderungen nicht identisch ist mit der Ausgangsbasis. Die durch das Erlebte bewirkte Persönlichkeitserweiterung hat bewußt oder unbewußt zu einer Veränderung des Wertesystems beigetragen: alte Ängste können sich bestätigt oder neuartige Schritte mögen zur Stärkung von Autonomie und Lebensfreude geführt haben.

Am Ende der Veranstaltung drängelten sich mehrere um die beiden Plätze an Kokos Seite, die vorher frei geblieben waren: die körperliche Nähe zu so einer fremden Person war vorstellbar, ja mit Abbau des Fremd-Gefühls sogar erstrebenswert geworden. Der körperliche Ausdruck der Annäherung an Fremdes entsprach dem kontaktvollen Lernprozeß - so wie zu Beginn die leeren Plätze als sichtbares Zeichen der Fremde gewertet werden können.

Die vollendete Gestalt markiert nie einen Endzustand, sondern ist stets wieder Ausgangspunkt für eine neue Spirale des lebendigen Kontakts mit dem Neuen. "Der Organismus erhält sich nur, indem er wächst. Selbsterhaltung und Wachstum sind Pole auf einem Kontinuum, denn nur, was sich erhält, kann durch Assimilation wachsen, und nur, was immer wieder Neues assimiliert, kann sich erhalten, ohne zu degenerieren."

Umgang mit Unsicherheiten

Natürlich ist dieser Prozeß nicht risikolos. Er erzeugt Unsicherheit und setzt, wenn er gelingen soll, die Fähigkeit voraus, gerade damit umzugehen. Bekommen Unsicherheit und Orientierungslosigkeit, die bei vielen Jugendlichen heutzutage andere Figuren überlagern und die Gestalt immer wieder bestimmen, nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit, so wird sich ihr Unbefriedigt-Sein verstärkt in einer Abwehr gegen Fremdes ausdrücken.

Ein Einlassen auf Neues erfordert wie jedes Umdenken einen positiven akzeptierenden Umgang mit Unsicherheit: das wahrhaft Neue können wir erst erfahren, wenn wir bereit sind, Abschied von alten Modellen zu nehmen und uns der dadurch ausgelösten Angst zu stellen - auch wenn wir noch nicht wissen, wo der Weg hinführt.

Welche Sperren hindern uns daran, bereichernde

Erfahrungen mit dem Anderen zuzulassen? Ich denke, daß wir damit beginnen sollten, die Irritation durch das Fremde und die impliziten Ängste wahrzunehmen und uns darüber auszutauschen. Die eigenen und fremden Abwehrreaktionen zeigen uns viel über die eigene Situation. Sie enthalten Aussagen über das eigene Dasein - etwa: Sorge des Vaters um die Tochter, wenn er ihren schwarzen Freund ablehnt - oder: Bedürfnis nach Anerkennung bei jugendlichen Ausschreitungen gegen Ausländer - oder: Wunsch nach (staatlicher) Fürsorge für die eigene Person bei Ablehnung von Asylbewerbern, Suche nach einfachen Lösungen und Geborgenheit beim Anschluß an rechtsgerichtete Gruppierungen etc. etc.

"Nein, wir sind nicht ausländerfeindlich. Das Gerücht lügt, glaubt ihm nicht. Wir fahren selbst gern ins Ausland und freuen uns, in der Fremde zu sein, ungewöhnliche Sitten und Gebräuche kennenzulernen, ein anderes Klima und eine uns unbekannt Küche zu genießen... Nein, wir sind nicht ausländerfeindlich. Wir haben keine Angst vor Eurer Hautfarbe oder Religion, und Eure uns fremde Kultur achten wir und interessieren uns sehr für sie. Aber wir hassen die Armut.

Und es ist leider wahr, daß viele von Euch besonders arm sind. Wir fürchten den Bazillus Eurer Armut, wir fürchten, uns anzustecken. Wir haben eine panische Angst davor, zu verarmen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob jener Mensch mit diesem Bazillus ein Ausländer oder ein Deutscher ist." (Hein 1991, S. 75)

Wenn wir bereit sind, in der Begegnung mit dem Fremden uns selbst, unsere eigenen Ängste, zu sehen, so sehen wir vielleicht auch wie in einem Spiegel verborgene Sehnsüchte und Faszinationen. Viele Menschen können sie nur insofern zum Ausdruck kommen lassen, als sie sie mit dem Fremden identifizieren - und dadurch in ihm auch wieder abschließbar machen und in Grenzen halten können.

Gehen wir aber ganz achtsam mit unseren Gefühlen um und folgen den jeweils für assimilierbar gehaltenen neuen Erfahrungen, so kann jeder Mensch nach seinem Tempo im Spiralprozeß Neues erfahren. Die offene Wahrnehmung des Selbst in der Begegnung braucht ein gutes Selbstvertrauen in einer vertrauensvollen Umgebung; sonst droht schon die Wahrnehmung des Anderen als anders in Unsicherheit unterzugehen und weitere Schritte des interkulturellen Lernens werden gar ganz unmöglich.

Wir wir im folgenden an konkreten Beispielen aus der Jugendbegegnung in Afrika sehen werden, handelt es sich bei einem solchen Prozeß immer um eine Gratwanderung zwischen der Verstärkung von Abwehr und Widerstand gegen Fremdes einerseits und einer größeren Offenheit und Identitätserweiterung andererseits. Die Bewußtheit über seine eigenen Prozesse und das Wissen um diese Gefahrgrenze sind die Voraussetzung für ein positives diesbezügliches Arbeiten. Es erfordert stets die gesamte Lehrerpersönlichkeit, erbringt aber auch immer

wieder lebendige Erfahrungen und eigene Wachstumschübe, was den Reiz dieses Ansatzes ausmacht.

2. Interkulturelles Lernen am Beispiel von Jugendbegegnungsreisen nach Westafrika

Die Wahrnehmung der Irritation, die Fremdes auslöst, ist der erste wichtige Schritt in einem dynamischen Lernprozeß. Erst wenn zugelassen wird, daß auch die Schwierigkeiten, die mit der Begegnung mit dem Anderen verbunden sind, artikulierbar werden, ist eine Chance gegeben, alte Einstellungen und Verhalten zu ändern und sich auf wirklich Neues einzulassen. Erst durch die Kenntnis von Alternativen kann man die für sich und seine Gesellschaft passenden und für wünschenswert gehaltenen Werte projektieren und ihre Realisierung in Angriff nehmen.

Gleichzeitig kann aber diese bewußte Grenzerfahrung auch weiteren Widerstand erzeugen, der zur Aufrechterhaltung der Sicherheit des Individuums für notwendig erachtet wird. Wird diese Grenze überschritten, so kann es zur Verfestigung von ethnozentrischem Denkansatz kommen.

So stehen Jugendreisen in Länder des Südens, die intensive Begegnungserfahrungen gestatten, immer auch vor der Gefahr, Türen interkulturellen Lernens eher zuzuschlagen als zu öffnen. Ist man sich dieser Gratwanderung bewußt, so ergibt sich von der Vorplanung über die Vorbereitung bis zur Durchführung - und vor allem bei der äußerst wichtigen Nachbereitung! - die Notwendigkeit eines höchst sensiblen Umgangs miteinander. Von Anfang an sollte darauf geachtet werden, daß zum einen eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens die bewußte Selbstwahrnehmung unter den Gruppenmitgliedern gestattet, anregt und immer wieder fordert. Zum anderen soll die Wahrnehmung des Fremden in Ähnlichkeiten und Unterschieden gefördert werden, um sich in andere Lebenswelten einzudenken und einfühlen zu können. Durch diesen Blick nach draußen werden eigene Projektionen sichtbar, eigene Selbstverständlichkeiten relativiert und Werthaltungen erscheinen durch Alternativen veränderbar - der Weg in der oben beschriebenen interkulturellen Lernspirale ist beschriftet.

Motivation und Erwartungen

"Von Afrika geht einfach 'n Zauber aus. Ich wollte gern Leute kennenlernen - also als Lebenserfahrung - so wie man in der Türkei freundlich aufgenommen wird. Aber in Tunesien war's blöd, weil alle Läden usw. nur auf Touristen aus sind - so übel!! Afrikaner sind ja eigentlich doch sehr nett und offen. Ganz allein zu fahren, hätte ich keinen Mut, auch wenn ich sonst eigentlich eher ein Einzelgänger bin - na, und auch vom Geld her." (Interview mit R., 21 J.)

"Wegen der Außergewöhnlichkeit hat's mich echt gereizt, und an einem Nachmittag hab' ich mich dann entschieden." (F., 18 J.)

Die Nigerreise interessiert mich, ... "weil ich schon selber mit dem Gedanken gespielt habe, Entwicklungshelferin zu werden und ich nicht so schnell wieder eine solche Chance bekommen werde." ... "weil ich Interesse an Entwicklungsprojekten habe - und an Menschen mit ihrer anderen Lebensweise dort, speziell an Frauen, weil ich einen Vergleich zu Europa haben will."

... "weil ich es wichtig finde, zum größeren Verständnis andere Kulturen und andere Lebensauffassungen kennenzulernen - vor allem nicht nur als Tourist." (aus dem Fragebogen vorab)

Vor Beginn der Reise sind die Jugendlichen offen für alles Neue, haben praktisch nie auf dieser Fragebene Probleme weder mit Afrika noch mit seinen Menschen. Das Fremde reizt, das Exotische, die einzigartige Gelegenheit und auch die Chance, nicht als 'normaler' Tou-

"Der Besuch"

Foto: Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit. (Marie Schlei, Entwicklungshilfeministerin von 1976 bis 1978)



rist oder allein zu reisen.

Bedenken? - höchstens wegen Krankheiten, Hitze, Sprache, aber auch: "Wer weiß, wie man aufgenommen wird, ob man wie Eindringlinge auf die Dorfgemeinschaft wirkt - so möchte ich nicht auftreten - und mit meinen Fragen will ich auch nicht unhöflich sein." "Im Dorf auf uns gestellt zu sein - das wird bestimmt das Intensivste. Da ist dann keiner mehr, der alles für einen regelt. Angst habe ich insofern, daß man vielleicht ange-macht wird, daß die Männer aufdringlich werden und daß wir ständig unter Beobachtung stehen, aber da werde ich mir schon zu helfen wissen." "Was für einen Eindruck die Nigrer von uns bekommen sollen? Ich möchte auf keinen Fall vermitteln, daß wir die Reichen aus dem tollen Europa sind." "Ich fürchte, nicht genügend Verständnis für die Leute aufzubringen oder daß es mir schwerfällt, alles zu durchschauen, warum sie dort so leben. Ich will ihnen vermitteln, daß wir uns für sie interessieren und nicht nur für unsere eigenen Erfahrungen." (aus vorherigem Gesprächsprotokoll)

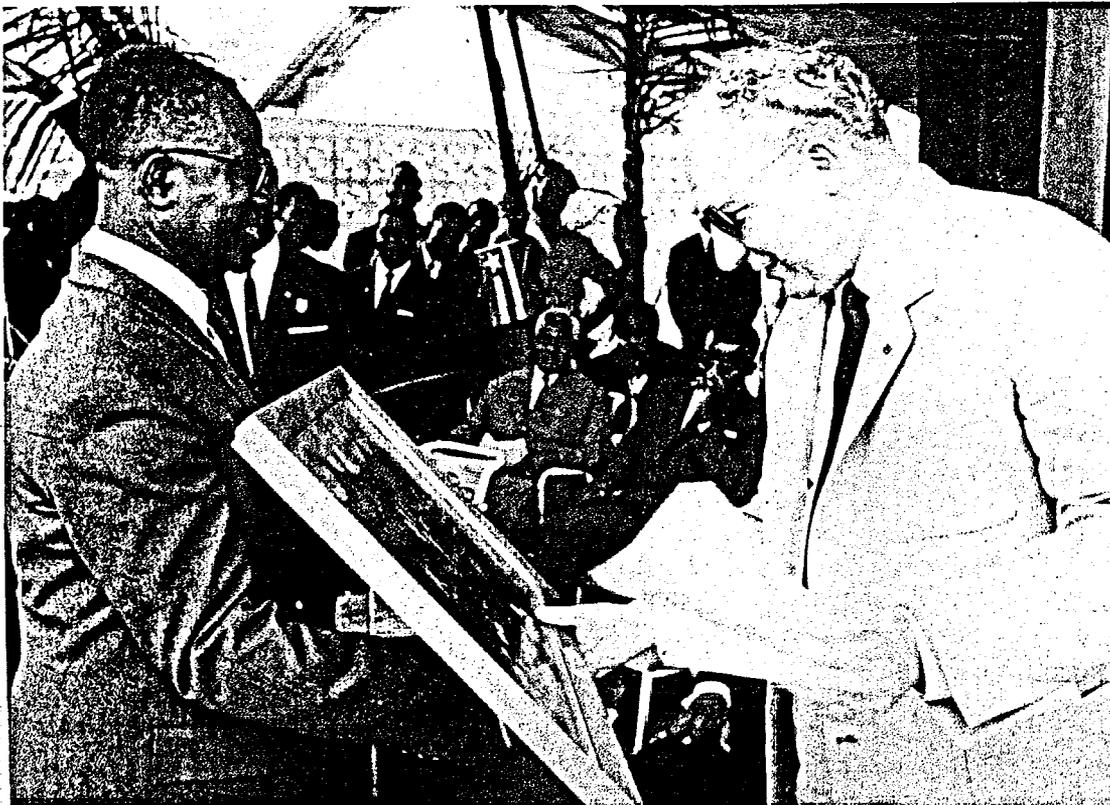
Erschütterungen

"Vor Reiseantritt hätte ich nie im Leben gedacht, daß mich die Reise dermaßen aus dem Konzept wirft, und hätte ich vorher nur so etwas in der Richtung vermutet, wäre ich möglicherweise gar nicht mit nach Niger gefahren." (A., 18 J.)

"Ich machte Erfahrungen, mit denen ich nie gerechnet hatte, die mir gerade deshalb auch so wichtig waren." (A., 25 J.)

"Das Gastgeschenk"

Foto: Bundesministerium für
Wirtschaftliche Zusammen-
arbeit. (Walter Scheel, Entwick-
lungshilfeminister von 1961 bis
1966)



Was macht aus diesen wenigen Wochen ein solch erschütterndes Erlebnis? Jede und jeder erlebt anders als bemerkenswert.

"Wir fahren zum Grand Marché. Wir waren noch nicht einmal richtig ausgestiegen, da umlagerten uns Händler und bettelnde Kinder. Zu diesem Zeitpunkt war diese Atmosphäre noch interessant. Am nächsten Tag jedoch waren die bettelnden Kinder beim Zwischenstop auf der Fahrt nach Tahoua zu viel für mich. Die ganzen negativen Eindrücke von Niamey kamen zum Vorschein, und ich wollte am liebsten nach Hause. Zu diesem Zeitpunkt wußte ich nicht, wie ich die restlichen drei Wochen überstehen sollte ... Zu dieser depressiven Phase kam es wahrscheinlich, weil zu viele Eindrücke - positive wie negative - auf mich einwirkten und ich sie nicht so schnell verarbeiten konnte." (T., 18 J.)

Fremdes ist zunächst interessant, dann aber wird es lästig und man ist nur noch mit der Abwehr beschäftigt.

Abwehr - aber wie?

"Also eigentlich war alles wie in Burkina Faso vor zwei Jahren - nur daß es dort irgendwie brutaler zugeht: Sie - die ganzen Kinder - haben ja dort dauernd versucht, mir die Haare auszureißen. Also in Niger fand ich's nicht so schlimm wie in Burkina. Hier waren wir, oder vielmehr ich, mehr in der Stadt, und da gab's auch andere deutsche Kinder - da waren die mehr dran gewöhnt an unsereins. In Burkina war alles für mich neu - da hat mich das noch mehr genervt. Da wußte ich noch nicht, wie das so ist mit dem Bedrängt-Werden - so doll hatte

ich mir das nicht vorgestellt. Aber jetzt, da waren sie wohl auch alle um mich rum und wollten 'cadeaux!' 'cadeaux!', aber ich konnte es ein bißchen leichter nehmen. Also, ich mußte nicht immer daran denken, daß es allen hier so schlecht geht - sonst hätte ich ja immer allen etwas geben müssen! - vor allem den Kindern (auch wenn sie es meist den Eltern geben müssen). Aber die sind manchmal ganz schön unverschämt oder daß sie einen ärgern wollen, wenn sie nichts kriegen.

Ich könnte mich ja wehren, aber so richtig zur Seite schubsen mit voller Kraft, das tue ich fast nie, weil ich ja auch nicht so ein schlechtes Bild vor ihnen machen will. Man weiß ja, wie das so ist mit der Herrschaft und den Weißen und so - und dann noch zur Seite schubsen -

nee! Ich will ja nicht so ein Macho sein, wie die in Agadez, z.B. der Tourist im VW-Bus., so ein Fetter, der den Fuß so lässig cool aus dem Wagen hängen ließ ... Also, wie gesagt, es war jetzt nicht so brutal - ich wollte ja damals nie wieder nach Afrika! - Jetzt bin ich auch größer, dadurch war's nicht so schlimm. Jetzt konnte ich mich durchsetzen so durch Gesten und auch durch ein paar Worte Französisch, die ich gelernt habe, z.B.: 'Laisse-moi tranquille!' (aus einem Gespräch mit P., dem jüngsten Teilnehmer der Reise, 13 J.)

"Als ich mich zu der Reise nach Niger anmeldete, wollte ich mehr darüber (über die Beziehung zwischen Weißen und Schwarzen, d. Verf.) lernen. Doch schon bald begann ich (wie auch andere aus der Gruppe), von unserer 'Reise zu den Negem' zu sprechen und Witzen zu machen, natürlich war nichts davon ernst gemeint. In Afrika setzte sich dieses Verhalten fort. Witze und verächtliche Bemerkungen dienten wahrscheinlich auch dazu, echte Betroffenheit über die Lebensumstände der Menschen im Niger und die ins Wanken geratenen eigenen Positionen (bzgl. AfrikanerInnen und/oder Entwicklungshilfe) zu kaschieren ... Inzwischen habe ich ein mulmiges Gefühl dabei, denn ein Kömchen Wahrheit steckte bestimmt dahinter. Unverständnis über Verhaltensweisen, die nicht in unsere Denkmodelle passen (wie z.B. der Umgang mit der Zeit, die Unverschämtheit in Bezug auf Geschenke und Handel, das uneffektive Arbeiten etc.) kann sehr leicht in Überheblichkeit umschlagen. Ich finde den Versuch, seinen 'Kulturschock' mit Hilfe von Witzen abzuschwächen, durchaus okay, solange man über die Erlebnisse trotzdem nachdenkt und sie zu verarbeiten versucht. Aber wir sollten uns mal Gedanken machen über das Ausmaß, das unser Spott im Laufe der Reise angenommen hat." (K., 23 J.)

"Ich bin müde, bin satt an Afrika, fühle mich ausgeleugert. Ich habe Hunger nach dem Gewohnten. Wenn ich nach Berlin zurückkehre, verkrieche ich mich erstmal zwei Tage ins Bett! Wie halten es andere in der Fremde aus?" (D., 22 J.)

Ablehnung

Wenn das Fremde zu nahe rückt und an den Grundfesten eigener Überzeugung rüttelt, wird man auch Rationalisierungen zur Spontanabwehr hinzunehmen. Was man zu erkennen meint, sind lauter Dinge, die man hier negativ bewertet und gem anders hätte - entweder weil sie dem gerade in Bildung begriffenen eigenen Wertesystem nicht zu genügen scheinen oder weil man sie für Afrika nicht für passend hält. Immer ist man hier eher als zuhause bereit, Veränderungen für notwendig zu halten - ein Denkansatz, der nicht für die eigene Gesellschaft angenommen wird: Afrika hat sich zu verändern - aber wir? Macht man sich im Gegenschuß über Europa Gedanken, so wirkt dies eher als Entschuldigung, um die vorher gemachten Aussagen abzuweichen.

"Negativ gestimmt hat mich die angebotene Ware auf dem Markt. Sie kam größtenteils aus Westeuropa und

Nigeria. Ich konnte einfach nicht verstehen, warum sie dort nicht ihre eigenen Waren preisgeben. Auch die hygienischen Verhältnisse auf dem Markt störten mich. Das Fleisch wurde offen zur Schau gestellt und die Fliegen tummelten sich darauf herum, aber in Europa ist es ja teilweise auch nicht anders." (T., 18 J.)

"Man fährt nach Afrika und stößt doch sehr schnell an die Grenzen seiner Toleranz. Mir ging es jedenfalls so. An jedem Tag der Fahrt mußte ich feststellen, wie sehr an Dingen gerüttelt worden ist, die für mich hier größtenteils schon als selbstverständlich angesehen werden. Bei dem einwöchigen Dorfaufenthalt z.B. wurde meiner Freundin des öfteren das Begrüßen per Handschlag verweigert, weil sie eine Frau ist. Von diesen Männern hatte ich auch immer das Gefühl, daß Frauen weniger 'wert' waren als Männer. Auch daß Männer mehrere Frauen haben können, war so ein kritischer Punkt. Und allein die Frage, ob sich die Frauen vorstellen könnten, mehrere Männer zu haben, wurde von unserem Dolmetscher abgelehnt zu übersetzen. Dies mag nicht dorf- oder landesspezifisch sein, aber mein Gerechtigkeitsempfinden störte es immens ... Ein anderes Beispiel, wie die Kinder behandelt werden (und ich habe es des öfteren erlebt!): Bei einem Fest für uns beim Dorfaufenthalt wurden Tänze aufgeführt. Verständlich, daß auch die Dorfkinder dies als willkommene Abwechslung sahen. Damit die Darsteller nun genügend Platz haben, wird nicht etwa ein Stück Fläche abgetrennt mit Stühlen aus der Schule (einige saßen nämlich auf solchen, warum also nicht mehr Stühle?) oder hockten sich nicht ganz einfach einige Leute vor die Kinder, damit die (bei so einer Veranstaltung wohl sehr verständlich) fröhlich und ausgelassen, die Tänzer nicht stören. Was wurde gemacht? Es wurde mit einem Rohrstock den Kindern auf die Beine geschlagen, so daß diese 'freiwillig' vor Schmerzen zurückschreckten ... Das sind nur einige Beispiele von Dingen, die ich dort erlebt habe, mit denen ich mich nicht abfinden kann. Es gibt für mich und für viele andere sicherlich auch grundlegende Menschenrechte, bei deren Verletzung ich einfach nicht ruhig bleiben kann. Die ständigen Verteidigungsversuche wegen der anderen Kultur, Tradition oder ähnlichem kann ich nicht immer gelten lassen." (D., 18 J.)

Wir hatten des Langen und Breiten über Polygamie und die Rolle der Frau sowie über die getrennten Lebenswelten der Geschlechter gesprochen. Aber Interventionen meinerseits können manchmal eher zu einer Verfestigung von Antihaltungen beitragen, wenn nicht genügend Bestätigung für den Wahrnehmungsprozeß und seine Differenzierung gegeben ist. Je weniger fest das eigene Wertgefüge ist, desto stärker müssen die neuen Erfahrungen zu deren Bestätigung dienen. Verunsicherungen werden nicht zugelassen.

In diesem Fall (Beispiel der Kinder) konnte bei der späteren Nachbereitung der Selbst- die Fremdwahrnehmung gegenübergestellt werden: "Was menschlichen Umgang angeht, erinnert man sich, daß sie jeden respek-

tierten und besonders die Kinder liebten. 'Wenn wir die Kinder fortjagen wollten, die nach unserer Meinung für die Gäste störend waren, widersetzten sie sich uns, riefen die Kinder zurück und boten ihnen Bälle an', erinnert man sich fast überall." (aus einer Nachbefragung in den Dörfern von Abdouromane Horouna)

Schwierige Kontaktbereiche

Als schwierige Bereiche in der Begegnung kristallisieren sich, wie z.T. bereits angesprochen, folgende heraus:

- Kommunikationslosigkeit
- verschiedener Umgang mit Nähe und Distanz
- verschiedene Geschlechterrollen
- Umgang mit der Zeit
- Geben und Nehmen
- Repräsentanz

Hier einige Beispiele:

"Überall, wo wir auf die Frauen treffen, schauen sie uns zu, lachen und tuscheln." "Es wird gehandelt und gefeilscht, als ginge es um's Leben. So entsteht Kommunikation auf dem einfachsten Wege; es muß ja nicht gleich philosophiert werden." "Ich habe immer noch Schwierigkeiten damit, daß uns so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sicher, es ist auch schön und macht viel Spaß, aber in mir schwingt eine gewisse Angst mit, daß hier nicht nur Höflichkeit, sondern auch ein aus kolonialer Traditionen hervorgerufenes Hörigkeitsdenken der Grund ist. Wenn ich darüber nachdenke, wird mir jedesmal ganz anders."

"Bist Du froh, daß wir bald wieder zuhause sein werden und Dir nicht mehr immer so viele Kinder hinterherrennen?" "Na ja, vielleicht fehlt mir dann aber auch was ..." (P., 13 J.)

"Die Bewohner begegneten uns freundlich und hilfsbereit, ihr Interesse beschränkte sich jedoch auf's Anstarren, so daß wir unser Haus praktisch nie für uns hatten. Auch Händler bevorzugten unser Domizil als Verkaufsstelle (und uns als Käuferinnen)." K., 23 J.)

"Gestern der Besuch im Dorf, meine ungeheure Wut und Frustration darüber, daß wir eigentlich nur dorthin eingeladen wurden, um uns all die Bitten anzuhören: kein Wasser, keine Medikamente, keine Hirsemühle ... Ich fühle mich so schlecht, weil ich doch der falsche Adressat bin, aber für die Leute hier sind wir eben 'weiße Millionäre', denen es nicht schwerfällt, irgendetwas zu tun." (L., 18 J.)

"Die Begegnungen waren oft sehr oberflächlich. Wir wurden als etwas Besonderes angesehen und mußten uns so verhalten. Wir wurden oft stundenlang erwartet, durften erhöht auf Stühlen sitzen, mußten Kulturvorstellungen beiwohnen, immer wieder die gleichen Ansprachen hören ... H. sagte einmal, daß sie sich wie die Königin von England vorkäme und ihr die Hand vom Händeschütteln wehtut. Und in der Freizeit blieben die meisten um's Haus herum, das zur deutschen Kolonie avancierte. Es fehlte an Mut und Lust auf das Entdecken des Dorfes." (B., 22 J.)

"Durch unsere fünf Betreuer war es ein bißchen so wie eine Begegnungsfahrt mit kulturellem Rahmenprogramm. Maman, der Müller, der kleine, der große und der neue Lehrer - diese fünf - waren das eigentlich Tolle an diesem Dorftrip. Denn nur durch sie konnten wir tatsächlich teilweisen Einblick nehmen in die afrikanische Mentalität und auch in das Leben afrikanischer Dorfbewohner. Die 'deutsch-nigrische Begegnungsfahrt' fand für mich beim gemeinsamen Essen und Reden auf dem Dorf und nicht bei den offiziellen Veranstaltungen in Tahoua statt." (C., 21 J.)

"Ich konnte die mit überschwenglicher Gastfreundschaft verbundene reiche Bewirtung - wir erhielten mehrfach Mittagmahlzeiten, Milchpulver, Gemüse und insgesamt sechs Hühner geschenkt, nicht mit meiner ursprünglichen Auffassung von der dürregeschüttelten Sahelzone in Einklang bringen. Es war mir, bzw. uns drei Dorfbesuchern anfangs sehr unangenehm, derart große Geschenke von den Afrikanern entgegenzunehmen, ohne eine nach unserem Empfinden äquivalente Gegenleistung zu erbringen. Es muß demnach etwas geben, was über dem Materiellen steht, etwas, das unserer Bewirtung im Gegensatz zur Ernährungssituation der Dorfbevölkerung den Vorrang einräumt." (P., 21 J.)

Mittler

Um all die aufgeworfenen Fragen klären zu können, wird gern auf ortskundige Deutsche zurückgegriffen, deren Analysen fast gierig aufgesaugt werden, als müßte man nach einem Strohalm greifen und an deren Verhalten sich die Jugendlichen gern orientieren.

"Da wir meist von Monika und den ganzen anderen Helfern (GTZ/DED) umgeben waren, spürte man Sicherheit. Beispielsweise konnte man sie in ihren Bewegungen und Gesten beobachten, wie sie sich den Afrikanern gegenüber verhielten, um sich daran zu orientieren." (T., 18 J.)

Für wichtiger aber für das eigene Erleben wurden Unternehmungen allein erachtet (so sie denn stattfanden) - sei es Spaziergänge um den Block oder Fahrradtouren in die Umgebung. "Ich ging oft nach der Arbeit auf der Baustelle die vier Kilometer zu Fuß zu unserer Unterkunft. Es traf sich immer jemand aus dem Dorf, der den gleichen Weg hatte und so gingen wir gestikulierend nebeneinander. Es fehlte uns an gemeinsamer Sprache, aber es gab viel zu lachen." (A., 24 J.)

Veränderung der Sehgewohnheiten / Anregungen

In manchen Fragen waren die Jugendlichen bereit, schon während der Reise ihre Wertungen zu relativieren:

"Zum Glück hatten wir am Ende der Reise noch einmal die Gelegenheit, uns einen Tag in Niamey umzuschauen. Hierdurch hat sich mein Bild von Niamey wieder zum Positiven gewendet. Die Häuser waren nach den Dorferfahrungen auf einmal 'gewachsen', und Niamey ist eine große Hauptstadt geworden. ... Auch an die beteiligten Kinder habe ich mich gewöhnt. Teilweise habe ich sie gar nicht mehr wahrgenommen." (T., 18 J.)

"Niemand hätte ich komfortgewöhnter Europäer mir vorstellen können, daß es Möglichkeiten gibt, ohne ein Minimum an Komfort noch ein glückliches Leben führen zu können. Die Bewohner von Yaama haben mir das in den fünf Tagen meines Aufenthalts dort eindrucksvoll gezeigt. Recht schnell kam ich von dem Vorurteil los, die Menschen dort lebten unglücklich, da sie verglichen mit meiner Lebensweise auf vieles verzichten müssen. Sicher leben die Afrikaner im Gegensatz zu uns nicht 'porentief rein' etc., aber auch von vielen Normalitäten der 'Ersten Welt' befreit, ist es möglich, glücklich zu leben... Eine materiell tiefere Stellung heißt keineswegs zwangsläufig, daß sie mit einer geistig tieferen Stellung einhergeht; mein Eindruck ist, daß solidarische Strukturen, die über alle Bevölkerungsteile greifen, in Afrika, speziell im Dorf, viel ausgeprägter sind als bei uns." (P., 21 J.)

"Bei jeder Gelegenheit, Begegnung, jedem Gespräch spürte man eine grenzenlose Offenheit, ein herzliches Entgegenkommen auf den Fremdling zu. Vorbehalte wie bei uns gab es nicht. Auffallend war es, als ich während einer längeren Busfahrt mit der mir zur Seite sitzenden Afrikanerin sprach und sie mich zum Schluß einlud, falls ich wiederkommen wolle, könne ich bei ihr wohnen. Auch im Dorf erfuhren wir, daß jeder Gast mindestens für ein Abendessen und eine Nacht aufgenommen wird. Dazu der Gegensatz in meinen eigenen Gedanken: wie würde ich reagieren, wenn vor meiner Tür überraschend ein Fremder stünde?" (A., 25 J.)

Ebenbürtige Kommunikation

Überwiegend waren die Beziehungen charakterisiert von freundlicher, aber eher oberflächlicher Kommunikation. Dies mag nicht zuletzt daran gelegen haben, daß das eigentliche Interesse der Exotik, dem möglichst weit Entfernten, dem absolut Fremden, galt, an dem man sich berauschen konnte ("Trommeln durchdringen mit rhythmischen, dunklen Tönen das Leben auf dem Platz. Leider müssen wir zurück nach Tahoua und versuchen, die Stimmung aufzutanken.") - weniger aber der Suche nach analogen Lebenssituationen, nach dem Ähnlichen, Verwandten, das hätte helfen können, die unüberwindliche Kluft zu verringern. Nur einige haben ein solches Manko gespürt.

"Ich würde mir wünschen,

daß man mehr miteinander ins Gespräch käme über die Unterschiedlichkeiten der Lebenswelten."

"Ich muß Abdou als eine 'herausragende Erscheinung' bezeichnen - in einer Kongruenz von Länge und Größe, wie sich bei unseren Gesprächen herausstellte. Es verblüfft mich im Nachhinein immer noch, daß wir uns sofort anfreundeten, obwohl eine Fremdsprache als Kontaktebene die Ausdrucksmöglichkeiten erheblich einschränkt. Doch mit seiner ruhigen, verantwortungsbewußten und fürsorglichen Art, die ihm sicherlich auch die Funktion als Präsident der Schülerschaft am Lycée einbrachte, hat er mich sehr beeindruckt. Ich fand es auch höchst erstaunlich, daß er für sich einen Weg sucht, wie er einen Beitrag zur Verbesserung der Situation in seinem Land leisten kann. Er möchte Journalismus studieren, um seinen Landsleuten besonders über den Rundfunk Impulse geben zu können... Doch er hat nicht nur Absichten und Träume, sondern auch konkrete Aufgaben und Tätigkeiten, die diesen Plänen 'im Kleinen' entsprechen. So führt er als Vorsitzender der Schülerschaft viele Gespräche mit Schülern, die Probleme haben. Einige dieser Probleme, die sich nicht nur auf die Schule, sondern auch auf das Lebensumfeld beziehen, hat er mit Freunden literarisch aufgearbeitet... Ich selbst habe Angst vor so großen Ansprüchen wie 'Veränderung der Gesellschaft', weil ein Gelingen sehr ungewiß ist und man sich insbesondere des Ziels sehr sicher sein muß. Doch Abdou sieht in seiner Gesellschaft viele Dinge, die er verändern möchte. Er hat mich durch seine Persönlichkeit, seine Ansichten und Pläne auf eine Ge-

"Der Gast"

Foto: Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit. (H.-J. Wischniewski, Entwicklungshilfeminister von 1966 bis 1968)



fahr aufmerksam gemacht, der zu erliegen wir auf dem besten Wege waren. In unserem Bestreben, Afrika als 'das Fremde' kennenzulernen, erlagen wir unbewußt einem dualistischen Bild, in dem uns, den modernen Städtern, sie, die traditionellen Dörfler, gegenüberstanden. Neben organisatorischen Problemen war dies sicher ein Grund, weshalb wir die afrikanische Stadt nur zur Vorbereitung, zum Erholen und zum Einkauf nutzten, aber sie nicht als Kontaktraum ansahen. Abdou hat mir deutlich gezeigt, daß afrikanische Stadtmenschen nicht zwangsläufig entwurzelte, ihrer Ursprünglichkeit beraubte Landbewohner oder Mitglieder der Korrupten Staatsklasse sind. Für mich zeigt sich hier die Notwendigkeit, mein Afrikabild zu ergänzen." (C., 25 J.)

Einsichten bei Rückkehr

Daß bei Rückkehr so manches anders aussieht in Deutschland, das war abzusehen - was also fiel auf? "Alles ist hektisch, dichter Autoverkehr, Kälte und Feuchtigkeit, aggressive Menschen" - "Ich falle nicht mehr auf!" - "Alltagsleben ist so uninteressant!" - "Desinteresse der Menschen aneinander" - "Null Bock auf Alltagsstreß" - "schwer, mit der pingeligen Sauberkeit hier klarzukommen" - "daß die Menschen hier verbissener und härter sind" - "daß ich Wasser sparen und mit dem Übermaß an Dingen anders umgehen will" - "daß ich den Dingen hier bereits gelassener gegenüberstehe und versuche, offener zu sein, mehr auf den anderen zuzugehen, mich mehr engagiere" - "wie leicht man in den alten Trott verfällt" etc.

Auch wenn der letzte Ausspruch sicher für die meisten gilt, so erscheint es sicher (was die Nachbereitung und der Blick auf die vergangenen Monate bestätigt), daß grundlegende Einsichten in Alternativen nicht ganz verschüttet werden können.

"Aber was war es denn nun, was verhindert hat, mein Leben so weiterzuführen, wie ich es vor der Afrika-Reise getan habe? Kurz nachdem wir in Berlin angekommen waren, hatte ich das Gefühl, unbedingt irgendwas für die Menschen dort tun zu müssen; ich kann sagen, daß ich mich richtig verpflichtet gefühlt habe. Andererseits war ich jetzt wieder zuhause, wollte auch hier wieder 'meine Pflichten', z.B. Schule, aufnehmen und diese auch zu meiner Zufriedenheit erledigen. Der Punkt ist, daß mir genau dieses nicht gelang. Die ersten Tage in der Schule, wo ich jeden Vormittag verständlicherweise mit Fragen über die Afrika-Reise bombardiert wurde, waren ein Greuel, denn ich, für mich, hatte fast keine Zeit, meine Gedanken zu sortieren. Ich denke, daß diese Situation kurz nach der Reise nicht ganz unschuldig an meiner momentanen Unlust in Bezug auf Erinnerungen an die Reise ist." (A. 18 J.)

Abschließende Bemerkung

Diese subjektiven Äußerungen, die hier noch keiner abschließenden Analyse zugeführt wurden, gestatten einen Einblick in die Gefühlswelt der durch Fremdes berührten Jugendlichen. Auch wenn eingangs von der Gratwanderung zwischen Öffnung und Abwehr gesprochen wurde und manche Äußerungen eher nach Verhär-

tung klingen, so wird doch erst aus der Kenntnis dieser Erfahrungen möglich, den jeweilig spezifischen Spielraum für interkulturelles Lernen auszuloten. Konsequenzen daraus ergeben sich in erster Linie für die Gestaltung der höchst wichtigen Nachbereitung, für die dieses Material die Basis darstellt - wie auch für die Vorbereitung und Organisation weiterer ähnlicher Unternehmungen. Es bleibt aber die Frage, ob nicht auch Rückschlüsse auf gewisse Altersvoraussetzungen bei den Teilnehmern erlaubt sind. Eine größere Bereitschaft und Fähigkeit zur Öffnung für Fremdes ist eher gegeben, wenn die eigene Identität und Werteklä rung gefestigt ist. Bei den 18jährigen Schülern schien die Abwehr zunächst sehr stark zu überwiegen. Auf jeden Fall aber ist allgemein sichtbar, daß der Prozeß nicht zu Ende ist, sondern sich mit Höhen und Tiefen fortsetzt.

Literaturverzeichnis:

- Burow, O.A.: Grundlagen der Gestaltpädagogik, Dortmund, 1988.
 Führung, G.: Mit Widerständen leben. Ein Beitrag zur Didaktik interkulturellen Lernens. In: WFD-Querbriet 2/1988, S. 21.
 Führung, G.: "Hast Du auch so gelebt?" - Begegnung mit Ramiro aus Peru. Gestaltpädagogischer Ansatz im Lernfeld Dritte Welt, in: O.-A. Burow/H. Kaufmann: Gestaltpädagogik in Praxis und Diskussion, Hochschule der Künste, Berlin 1991.
 Führung, G./Treiber, I.: Dritte Welt in die Schule holen. Imagination und Identifikation mit Hilfe von Bildern. In: Praxis Geographie Nr. 3/1988, S. 41-42.
 Hein, C.: Wir haben Angst zu verarmen (über Ausländerfeindlichkeit und Arbeit in Deutschland); in: DER SPIEGEL Nr. 50/1991, S. 75ff.
 Perls, F./Hefferline, R.F./Goodman, P.: Gestalt-Therapie. Wiederbelebendes Selbst. Klett-Cotta, Stuttgart 1987.
 Perls, F./Hefferline, R.F./Goodman, P.: Gestalt-Therapie. Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Klett-Cotta, Stuttgart 1988.
 Polster, E. u. M.: Gestalttherapie. Theorie und Praxis der integrativen Gestalttherapie. Fischer (42150), Frankfurt 1983.



Gisela Führung, geb. 1944, zunächst als Entwicklungshelferin mit dem Dt. Entwicklungsdienst in Tanzania, dann als Studienrätin im Berliner Schuldienst, Gestaltpädagogin und seit 1985 in der entwicklungspolitischen und interkulturellen Bildungsarbeit tätig - ab August 1992 als Leiterin der Fachstelle für entwicklungsbezogene Pädagogik in den neuen Bundesländern beim Comenius-Institut, Berlin; viele Reisen in afrikanische Länder (u.a. Projektbesuche für den Weltfriedensdienst, Gutachterin für DED und GTZ, Jugendbegegnungsreisen nach Burkina Faso und Niger), Erstellung von Materialien und Lehraufträge an der TU Berlin für die schulische und außerschulische entwicklungspolitische Bildung. Auszugsweiser Vorabdruck, erscheint 1993 beim Soz.-wiss. Studienkreis für internationale Probleme (SSIP), Hrsg.: Prof. K. Engelhard.